

Brechreiz und macht einen Schritt in Richtung seines Freundes. Er muss Zeit gewinnen.

„Warte.“

„Was ist?“

„Und was machen wir mit der ... Leiche?“

„Stimmt. Geh zum Lastwagen und hol die Müllsäcke.“

„Ramon ...“

„Hast du Angst?“

„Ramon, sag mir wenigstens, warum!“

„Was warum?“

„Das! Wegen dem Geld? Unsere Geschäfte laufen gut, wir brauchen kein Geld.“

„Es geht nicht ums Geld. Wir tun einem großen Tier einen Gefallen. Jemandem, der uns helfen kann, selbst groß zu werden.“

„Wem?“

Ramon gibt einen wilden Fluch von sich. Wenn er bei Pater Rodriguez zur Beichte geht, muss er sich daran erinnern: Flüche sind eine

Sünde und bringen Unheil, wie seine *mamita* immer sagt. Jaime übertreibt wieder einmal! Ein Weichei ohne *cojones*. Wäre er nicht der Neffe von Hernan, *el lobo*, einer Bandenlegende, würde er dafür sorgen, dass er der *chica* Gesellschaft leistet.

„Du gehst mir auf die Nerven, *amigo*. Hol die Säcke und beenden wir die Sache!“

Er hebt die Machete, um den ersten Schlag zu führen, und während Jaime resigniert und in heller Panik die Augen zusammenkneift, um sich zumindest den Anblick des Massakers zu ersparen, verspürt Ramon einen heftigen Schlag und die Machete fliegt davon. Eine laute, heisere Stimme brüllt: „Halt, Polizei, auf den Boden, oder ich bringe euch um!“

„Nicht schießen!“, schreit Jaime, legt die Hände auf den Kopf und seufzt erleichtert.

Ramon zögert einen Augenblick. Aber nur so lange, wie er braucht, um einen massigen

Typ mit weißen Haaren – *carajo*, ein Alter! – zu erblicken, der jedoch mit beiden Händen eine Halbautomatische hält, danach folgt er dem Instinkt. Er springt zur Seite, zieht gleichzeitig ein Messer aus der an der Achsel befestigten Scheide und schleudert es wie ein wahrer Messerwerfer auf die bewaffnete Silhouette.

Der *pistolero* sieht die Gefahr, bückt sich, um dem Messer auszuweichen, verliert dabei das Gleichgewicht und geht mit dem Gesicht voran zu Boden. Mit einer schnellen Bewegung verhindert er, dass ihm die Pistole entgleitet. Ein Schuss löst sich, der an der Decke verhallt.

Ramon überlegt, die Situation auszunutzen. Immerhin ist er jünger und kampfgeschult. Doch der Typ sieht aus wie ein Profi und hat eine Pistole. Außerdem hat er sich als Polizist ausgewiesen und ist vielleicht nicht allein, sondern wartet auf Verstärkung. Zum Teufel mit

dem Job, sagt sich Ramon, das ist eine Falle, offenbar hatte Jaime, dieser Hosenscheißer, recht. Er rennt zur Tür und schreit seinem Freund zu, er solle ihm folgen.

Doch Jaime denkt gar nicht daran. Er bleibt auf dem Boden liegen, nur wenige Zentimeter von dem röchelnden Mädchen entfernt, das kurz davor ist zu krepieren. Ein Grund mehr, nichts mit dieser Geschichte zu tun zu haben. „Nicht schießen, ich ergebe mich, ich ergebe mich“, sagt er immer wieder, eine müde Litanei.

Der Typ mit der Pistole ist aufgestanden. Er betrachtet den Jungen, der heulend am Boden liegt. Draußen hört man Motorengeräusch. Der Kumpan haut ab. Der Typ sagt sich, ich bin ein Idiot, ich hätte die Reifen des Lastwagens aufschlitzen sollen, doch jetzt ist es zu spät.

Fürs Erste sichert er den Tatort. Mit den Plastikhandschellen, die er immer dabei hat,

fesselt er den Jungen an Händen und Füßen.

„Eine Bewegung und ich bringe dich um.“

Dann geht er zu ihr. Er hebt ihren Kopf an. Ihre Augen sind weit aufgerissen, doch sie ist nicht im Koma. Wahrscheinlich steht sie unter Schock, denkt er und weiß, dass er sich nicht irrt. Immerhin hat er eine gewisse Erfahrung. Seit zehn Jahren arbeitet er auf der Straße. Sie wird sich erholen, aber im Augenblick kann man sie nicht befragen. Er flüstert ihr tröstende Worte zu. Sie scheint nicht zu verstehen. Vielleicht ist sie Ausländerin, der Hautfarbe nach kommt sie aus dem Osten. Eine Hure? Zu früh, um das zu sagen. Außerdem ist das im Augenblick nicht wichtig. Mit ruhigen, vorsichtigen Bewegungen befreit er sie von der schmutzigen Decke. Sie ist nackt. Nackt und voller Wunden. Er zieht seine Jacke aus und bedeckt damit den mageren Oberkörper, er streicht ihr eine Haarlocke aus der Stirn, sie